



# Interviews

**Datum: 20. März 2024**

**Achim Steiner, Leiter UN-Entwicklungsprogramm, zum Weltentwicklungsbericht im Gespräch mit Christoph Heinemann.**

**Christoph Heinemann:** Dieser 20. März ist wieder Weltglückstag. Die allermeisten Menschen möchten, dass sie selbst und ihre Kinder gesund und auskömmlich leben können, dass sie Zugang zu Bildung und Kultur haben und in Freiheit leben können. Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen berechnet seit 30 Jahren, wie der Name verrät, den Stand der menschlichen Entwicklung. Gestern hat Achim Steiner, der Chef des Entwicklungsprogramms, den jüngsten Bericht seiner Organisation in Berlin vorgestellt und, fast möchte man sagen, passend zur internationalen Lage gewarnt: Die Welt entwickelt sich auseinander, und zwar so weit auseinander wie seit zwei Jahrzehnten nicht mehr.

Achim Steiner, Chef des UN-Entwicklungsprogramms, ist jetzt am Telefon. Guten Morgen.

**Achim Steiner:** Guten Morgen.

**Heinemann:** Herr Steiner, können Sie ein Beispiel anführen, das diese zunehmende Entfernung verdeutlicht?

**Steiner:** Wir stellen zum Beispiel im letzten Jahr ein Gesamtvolumen der Investitionen in erneuerbare Energien von 1,8 Billionen weltweit fest und gleichzeitig merken wir auch, wie ein Kontinent wie Afrika lediglich zwei Prozent dieser Gesamtinvestitionen auf seinem Kontinent erhält. Daran zeichnet sich erst einmal ab, ein Übergang zu erneuerbaren Technologien findet statt, wenn man es statistisch global betrachtet, aber auf dem ärmsten Kontinent mit dem größten Bedarf an Strominfrastruktur kommt kaum Geld an. Der Index zeigt genau diese Auseinanderentwicklung zwischen den reichen Ländern vor allem nach der Pandemie und in den ärmeren Ländern, die feststecken.

**Heinemann:** Warum driftet die Welt auseinander?

---

Deutschlandfunk  
Ein Programm von Deutschlandradio  
Raderberggürtel 40  
50968 Köln  
Fragen und Anmerkungen an: [hoererservice@deutschlandradio.de](mailto:hoererservice@deutschlandradio.de)

**Steiner:** Das hat oft viele Gründe, aber vor allem in den Entwicklungsländern, in den ärmeren Entwicklungsländern ist nach der Pandemie erst einmal kaum Geld vorhanden. Man hat sich schwer verschuldet. Man hat versucht, durch die Pandemie durchzukommen. Dann kamen die Inflations- und hohe Zinsen bedingten Kosten. Es gibt viele der ärmsten Entwicklungsländer, die heute mehr für ihre Zinstilgung, für ihre Schulden ausgeben als für ihren Bildungs- oder Gesundheitssektor, und damit kann man auch nicht investieren, investieren in die digitale Infrastruktur, die heute so zentral geworden ist für Länder, und damit bleibt man im Grunde in einem teuflischen Kreislauf stecken. Genau das versuchen wir, mit diesem Bericht klar herauszustellen, und es ist das erste Mal seit zwei Jahrzehnten, dass wir so ein Auseinanderdriften beobachten zwischen ärmsten und reichsten Ländern in der Welt.

**Heinemann:** Das heißt, was Sie beschreiben ist vor allem eine Folge der Corona-Pandemie?

**Steiner:** Mit einem großen Teil in vielen Ländern, weil man sich während der Corona-Pandemie erst einmal sehr stark um die Notwendigkeiten, jeden Tag zu überleben, kümmern musste. Diese ärmsten Länder sind ja auch vergleichbar mit einem Menschen, der vielleicht keine Versicherung hat, der keine Rücklagen hat. In einer solchen Krisensituation kommt man sehr schnell an das Existenzminimum.

Was auch jetzt weiterhin ein großes Problem ist: Diese hohen Zinsen machen es fast unmöglich für die ärmsten Länder, auf den Kapitalmärkten sich zu refinanzieren, und genau das passiert ja auch manchmal Einzelpersonen. Wenn es einem erst mal schlechtgeht, dann will auch keine Bank einem mehr Geld leihen, und genau dieser Teufelskreis wiederholt sich im Augenblick für viele dieser ärmsten Entwicklungsländer. Man ist verschuldet, man kann kein neues Geld aufnehmen und man kommt nicht aus dieser Situation heraus.

**Heinemann:** Herr Steiner, wie wirkt sich Russlands völkerrechtswidriger Angriffskrieg auf die Weltentwicklung aus?

**Steiner:** Ob Russlands Krieg in der Ukraine oder der Krieg im Sudan oder die Konflikte, die wir ja auch tagtäglich in Teilen Afrikas, aber auch Asiens, zum Beispiel in

Myanmar erleben, all diese sind sehr stark dafür verantwortlich, dass der menschliche Entwicklungsindex erst einmal zurückgeht. Die Ukraine ist um fast zehn Jahre zurückgefallen. In einem Land wie Jemen, das seit fast zehn Jahren in einer Bürgerkriegssituation lebt, hat das Land fast 20 Jahre seines Entwicklungsfortschritts verloren. Das heißt, Krisen, Konflikte, Kriege sind ein starker Auslöser und vor allem auch eine Begründung dafür, dass es Ländern oft sehr viel schlechter geht.

**Heinemann:** Inwiefern beeinflusst dieser Rückgang der Entwicklung oder die wirtschaftliche Kluft, die Sie beschrieben haben, das politische Klima?

**Steiner:** Das ist vor allem in dem Bericht dieses Jahr ein zentrales Thema geworden. Was wir schon seit einiger Zeit beobachten, haben wir in diesem Jahr sehr genau untersucht: Wie wirkt sich die Situation auf gesellschaftspolitische Diskussionen aus? Das heißt, wenn es Ungleichheit gibt und sie zunimmt und Menschen vor allem auch von sehr viel Unsicherheit über die Zukunft geprägt sind, dann entsteht Angst. Angst und Furcht wiederum schaffen den Nährboden, wo Populismus, Radikalisierung sehr stark zugenommen haben, und das führt dazu, dass Gesellschaften erst einmal innerhalb ihrer eigenen Grenzen, Landesgrenzen auseinanderdriften. Polarisierung führt dazu, dass Politik nicht mehr so handlungsfähig ist, und genau das beobachten wir auch auf globaler Ebene. Die geopolitische Lage in unserer Welt ist heute so, dass Länder zunehmend in einem Konflikt- und Konkurrenzverhältnis miteinander versuchen, die großen Probleme, die großen Risiken der Zukunft anzugehen. Beim Klimawandel zusammenzuarbeiten, wenn man seinen Nachbarn nur noch als Feind erlebt, oder die nächste Pandemie zu vermeiden, oder die Digitalisierung zu nutzen, das sind die großen Themen unserer Zeit, Risiken wie auch Möglichkeiten, und genau da erleben wir einen Stillstand in vieler Hinsicht.

**Heinemann:** Das heißt, wirtschaftlich schwierige Zeiten oder Kriegszeiten sind gute Zeiten für Populisten?

**Steiner:** Absolut und das eine kann das andere bedingen. Aber was wir im Augenblick sehr stark nachvollziehen können ist, dass dieser Populismus an einen Punkt gekommen ist, wo der Bericht ein Demokratie-Paradox aufzeigt. 90 Prozent der Menschen, die weltweit befragt wurden, unterstützen Demokratie als die gewünschte Regierungsform, in der sie leben möchten, aber fast 50 Prozent der Befragten sind

heute bereit, populistische Parteien oder Führer zu wählen, die zum Teil genau diese Demokratie dann auch auseinandernehmen.

**Heinemann:** Wie erklären Sie sich das?

**Steiner:** Ich glaube, es ist zum einen die Furcht und die Unsicherheit vor der Zukunft. Die Fragen, die Menschen stellen, das Gefühl, dass man sein eigenes Leben gestalten kann, dass man Kontrolle über die Zukunft hat, ist ja schon in vielen Umfragen in vieler Hinsicht konstatiert worden. Menschen verlieren dieses Vertrauen in Regierungen, in die Zukunft, und dann kommen Diskussionen in Gang, wo Populismus sehr schnell sehr radikale Lösungen anbietet, die aber letztlich in vieler Hinsicht nicht weiterführen. Auch das zeigt die Forschung. Aber sie erlauben Menschen, sich ihre Zukunft in diesem Narrativ wiederzufinden, und diese Radikalisierung führt auch zu einer Spaltung der Gesellschaft. Manchmal sind es die Phänomene, dass man auf einmal ein Land nicht mehr als Partner betrachtet, sondern der Nachbar wird zum Feind. Manchmal sind es auch die Statistiken, zum Beispiel die Konzentration von Reichtum in der Welt heute. Wenn ich Ihnen eine Zahl noch nennen darf? – Die drei größten Technologieunternehmen der Welt, jedes einzelne für sich, sind größer in ihrem Umsatz als 90 Prozent der Länder mit ihrem Bruttoinlandsprodukt in der Welt, um noch einmal diese Spanne aufzuzeigen, warum Menschen so oft diese wirtschaftliche Realität entweder nicht mehr nachvollziehen können, oder nicht unterstützen.

**Heinemann:** Herr Steiner, Sie haben eben gesagt, der Nachbar werde zum Feind. Wie blicken Sie als Chef des UN-Entwicklungsprogramms auf die Lage in Gaza?

**Steiner:** Mit großer Sorge, nicht nur, weil das, was wir dort seit dem 7. Oktober zum einen mit dem Angriff auf Israel erlebt haben, zutiefst erschütternd war, aber auch das, was wir im Augenblick erleben, wo über zwei Millionen Menschen wirklich in einer Konfliktsituation an dem Punkt sind, wo sie zum Teil verhungern werden, wenn die humanitäre Hilfe jetzt nicht durchkommt. Natürlich erleben wir auch, wie Zusammenarbeit bei vielen anderen Themen im Augenblick sehr viel schwieriger wird, in den Vereinten Nationen, im Sicherheitsrat, in der Generalversammlung, aber auch in der Region. Das heißt, Entwicklung ist erst einmal mit einem großen Rückschlag versehen für die Menschen in einem Konflikt, aber dann auch einer Region, denn es ist

ja nicht nur Israel und Gaza, sondern es ist die regionale Wirtschaft, Länder wie Ägypten, auch Jordanien und Libanon. Alle diese Volkswirtschaften geraten auch ins Straucheln durch diesen Konflikt und er wird sich auch noch weiter fortsetzen auf anderen Ebenen.

**Heinemann:** Irgendwann wird dieser Konflikt oder dieser Krieg ja mal enden. Wie kann verhindert werden, dass beim Wiederaufbau dann abermals terroristische Infrastruktur in Gaza entsteht?

**Steiner:** Es gibt keine einfache Antwort auf eine solche Frage. Ich glaube, die beste Antwort ist, wenn man eine Lösung, eine langfristige Lösung findet, die den Nährboden dafür wegnimmt, dass Menschen am Ende glauben, sie können sich nur noch durch solche Bewegungen ihre Zukunft sichern. Das ist ja nicht ein Phänomen, das nur in Gaza stattfindet; wir beobachten es ja in vielen Teilen der Welt: Marginalisierung, Radikalisierung. Dann kommt eine Bewegung, die einen Weg verspricht, da rauszukommen. Im Sahel haben wir das viel erlebt, auch in Ländern wie Afghanistan. Religion verbindet sich mit sozialer Unzufriedenheit und Verzweiflung von Menschen und daraus rekrutieren dann solche Bewegungen auch ihre Unterstützung. Man muss letztlich die Ursprünge und die Ursachen dieses Konfliktes angehen und der ist im Verhältnis Palästinenser und Israelis, letztlich in dem Thema immer wieder auf den Punkt gebracht worden, ist eine Zwei-Staaten-Lösung der Weg vorwärts.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.*